

»Denken ohne Geländer«

Die Berliner Ausstellung »Hannah Arendt und das 20. Jahrhundert« ergründet die Kontroversen um die umstrittene Intellektuelle. Von Sabine Lueken

Ohne Zweifel: Hannah Arendt ist eine Ikone. Aber wofür steht sie? Sie wird häufig zitiert, eine Straße in Berlin-Mitte und ICE-Züge sind nach ihr benannt, ein Dresdner »Institut für Totalitarismusforschung« schmückt beziehungsweise tarnt sich mit ihrem Namen. Doch umstritten bleibt sie wie eh und je. Vielen Linken ist sie bis heute verpönt, sie gilt ihnen als rechtsgerichtet, als Rassistin, als »elitäre Feminismusverächterin« (»Junge Welt«), als Stichwortgeberin der Hufeisen-theorie, die Sozialismus mit Faschismus gleichsetzt. Auch habe es die »Tochter einer Bürgerfamilie« und »streitbare Heidegger-Schülerin« verstanden, »sich immer wieder an irgendwelche Promis ranzuschmeißen« (Helmut Höge, »Taz«).

Kann man ihr damit gerecht werden? Jeder kennt ihr Diktum von der »Banalität des Bösen«. Und mit ihrem provokanten Motto »Kein Mensch hat das Recht zu gehorchen« bewirbt nun das Deutsche Historische Museum (DHM) seine Schau »Hannah Arendt und das 20. Jahrhundert«. Sie zeigt eine Intellektuelle, die sich mit Antisemitismus, Kolonialismus, Rassismus, Nationalsozialismus und Stalinismus befasste, weil ihre Biografie ihr diese Themen aufgezwang. Ihre Erfahrungen als hochgebildete Jüdin, als Flüchtling und Emigrantin bilden die Grundlage eines Denkens, das aus vielen Einflüssen und Anregungen schöpfte, aber immer zu einer eigenen, bisweilen eigenwilligen Perspektive fand.

Ein musealer Schauer befällt einen gleich beim Betreten des biedermeierlichen Salons im ersten Raum, der dem Thema Antisemitismus gewidmet ist. Hier geht es um Arendts Studie über Rahel Varnhagen, mit der sie nach ihrer Promotion bei Karl Jaspers 1928 begonnen hatte. Sie analysiert Varnhagens Leben mit Hilfe des von Max Weber entlehnten Kategorienpaars »Paria« und

»Parvenü« und sieht den Fehler vieler Juden darin, in ihrem Drang nach sozialem Aufstieg ihr Judentum aufzugeben, während sie ihre Stärke eigentlich aus der Rolle der Außenseiter beziehen könnten. In dieser Rolle sah sie Varnhagen und auch sich selbst. Ihre Studie, die sie erst im amerikanischen Exil fertigstellen konnte, erschien 1959 bei Piper. Lektor war Hans Rößner, der ehemalige Leiter der Abteilung »Volkskultur und Kunst« im Reichssicherheitshauptamt der SS, der sich nun darauf kaprizierte, seiner Autorin das Wort »Jüdin« im Untertitel *Lebensgeschichte einer deutschen Jüdin aus der Romantik* ausreden zu wollen. Später erwirkte

sie für sich und damit für alle ähnlich Betroffenen beim Bundesverfassungsgericht die Anerkennung ihrer 1933 verhinderten Habilitation – ein Erfolg, der als »Lex Arendt« in die Rechtsgeschichte einging.

Auch in den anderen Stationen der durchaus kritischen Schau erfahren wir etwas über die Kontroversen um Arendt – etwa aus Hörcollagen, in denen Schauspieler die unterschiedlichen Positionen nachsprechen, während man an anderen der insgesamt 30 Medienstationen auch Arendts eigene, prägnante Raucherinnenstimme hört.

Obwohl Arendt schon während des Krieges zu einer scharfen Kritikerin des Zionismus wurde, arbeitete sie kurz vor ihrer Emigration in Berlin für die Zionistische Vereinigung für Deutschland und sammelte für sie antisemitische Propaganda. Dabei hat die Gestapo sie verhaftet. Dass sie nach acht Tagen aus der Haft entlassen wurde, war unwahrscheinliches Glück. Kaum in Paris angekommen, betätigte sie sich für die zionistische Jugendbewegung. Beim Einfall der Deutschen in Frankreich wurde sie im Lager Gurs interniert und nutzte das anfängliche Chaos zur Flucht. 1940 gelang mit ihrem zweiten Mann Heinrich Blücher die Emigration über Marseille und Lissabon nach New York. Dort schrieb sie für Zeitschriften, forderte in der deutsch-jüdischen Emigrantenzeitschrift »Aufbau« die Gründung einer jüdischen Armee, die mit den Alliierten gegen Hitler kämpfen sollte, arbeitete als Lektorin, engagierte sich ab 1949 bei der Rettung jüdischen Kulturguts als Geschäftsführerin der



Vom tätigen Lesen: Hannah Arendt in der Wesleyan University 1961/62, Connecticut

Jewish Cultural Reconstruction. In dieser Funktion reiste sie mit Bangen das erste Mal in die Bundesrepublik, von wo sie der Freundin Hilde Fränkel schrieb, dass sie in den Geschlechtern der Deutschen nur »Heimtücke, Verlogenheit und Hinterhältigkeit« sehe.

Ihren Status als jüdischer Flüchtling, 15 Jahre lang staatenlos, brachte Arendt auf die Formel, dass es für jeden ein »Recht, Rechte zu haben«, geben müsse. Denn die 1948 verabschiedete »Erklärung der Menschenrechte« war kein einklagbares Recht, nur eine unverbindliche Absichtsbekundung, eine Leerformel. Bis heute gilt: Nur als Staatsbürger hat man Bürgerrechte. Die Ausstellung zeigt ein Affidavit von 1949 anstelle eines Passes und ihre Einbürgerungsurkunde von 1951.

Ihre Ausführungen zur »Rassenfrage« im 1951 in den USA erschienenen Hauptwerk *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft* stoßen heute auf vehemente Kritik. Jutta Dittfurth zum Beispiel wirft ihr »tiefsten Rassismus und sozialen Dünkel« vor. Die Ausstellung dokumentiert Arendts irritierendes Bekenntnis, dass sie sich von Joseph Conrads *Herz der Finsternis* besser über den Erfahrungshintergrund von Rassisten informiert sah als von der »einschlägigen geschichtlichen, politischen oder ethnologischen Literatur«. Doch die Einfühlung in die Innenwelt der rassistischen Buren in Südafrika führt bei ihr fatalerweise zur unreflektierten Übernahme des klassischen europäischen Denkens über den »schwarzen Kontinent«. Trotzdem erhellt sich dadurch die »Logik« und der psychologische Hintergrund von Exklusionspraktiken im rassistischen Kolonialismus sowie dem von Arendt analog gesetzten nationalsozialistischen Antisemitismus.

Im Zentrum der Schau steht die bis heute anhaltende Kontroverse um Arendts Bericht vom Jerusalemer Eichmann-Prozess im »New Yorker«. Den Raum beherrscht unübersehbar das steril gipsweiße und fast »heimelig« anmutende Modell des Krematoriums II in Auschwitz, das der polnisch-katholische Künstler Mieczysław Stobierski 1994/95 für das DHM angefertigt hat. Man hat es ausgewählt, weil Arendt in ihrer Interpretation des Holocaust das »Bürokratische, ... das Gedankenlose, das Moderne« herausgestellt habe. Im Gegensatz dazu besticht das Modell durch seine Harmlosigkeit.

Immer wieder wurde Arendt vorgeworfen, sie habe es an Liebe zum jüdischen Volk und an Empathie für die überlebenden Zeugen des Holocaust fehlen lassen. Obwohl neuere Forschungen gezeigt haben, dass Eichmann kein bloßer Befehlsempfänger war, sondern Überzeugungstäter, ist Arendts Erkenntnis richtig, dass das Böse nicht unbedingt als Monster, sondern auch als pflichteifriger Bürokrat auftreten kann. Eichmanns Vernehmer Avner Less und andere kritisierten Arendt dafür, dass sie dessen Unschuldsbeteuerungen aufgesessen sei. Aber ihre Kri-

tik an der Prozessführung und am Versuch des Staatsanwalts, mit der Dämonisierung Eichmanns Politik zu machen, ist heute Konsens.

Für die Studenten- und die Bürgerrechtsbewegung in den USA hegte Arendt Sympathien, auch für ihren »lieben Jungen« Daniel Cohn-Bendit, mit dessen Eltern sie befreundet war. Mit den deutschen Studenten hingegen konnte sie nichts anfangen, diese schienen ihr ahnungslos und zu anachronistisch. Umgekehrt war sie bei den 68ern wegen ihrer Totalitarismusthesen verpönt.

»Ich muss gestehen, dass mich die Frauenfrage nie sehr interessiert hat«, erfahren wir über Arendts Position zum Feminismus. Der Schlachtruf »Das Private ist politisch« war ihrem Denken diametral. Arendts Politikverständnis war streng ausgerichtet an den klassischen Idealen einer demokratischen Republik und politisches Handeln nur in diesem öffentlichen Raum denkbar. Damit fällt allerdings vieles unter den Tisch. Wirtschaft, Soziales, Bildung, Familie – all das gehört in ihrem Verständnis nicht zum Politischen. Bildung, und wie man sie organisiert, war für sie etwas Privates, und sie war dagegen, dass sich der Staat einmischte.

Die private Hannah Arendt kommt in der Schau auch vor, gerade so dosiert, dass es nicht zuviel wird: Ihr Nerzcape von Macy's Little Shop, ihre Handtasche, ihr Zigarettentui und die Fotos von ihrem Freund Fred Stein zeigen eine Frau, die sich und ihren Auftritt nüchtern, sachlich, aber doch sorgfältig inszenierte. Mit einer Minox B, einer Kleinstbildkamera, die bei Spionen beliebt war, fotografierte sie Freunde und Bekannte, so dass in der Ausstellung auch ihr Blick auf andere zu sehen ist.

Hannah Arendt, die bis in den Irrtum hinein autonome und geradlinige Denkerin, wich keinem Zeitthema aus und machte gerade dort ihr intellektuelles Profil fruchtbar, wo es quer zu den ideologischen Fronten verlief. Sie schöpfte aus einer klassischen Bildung, in der Philosophie, Geschichte und Literatur zusammenwirkten, um ihren Blick auf die Welt zu fundieren. Diesen Blick brauchte sie, um sich als Frau in einer männerdominierten Welt zu behaupten – und das mit einer solchen Selbstverständlichkeit, dass ihr der Feminismus als politische Kampfform überflüssig vorkam. Die gelungene Ausstellung weckt den Wunsch, diese Frau und ihr Wirken besser kennenzulernen und das »Denken ohne Geländer« selbst zu erproben. ●

»Hannah Arendt und das 20. Jahrhundert« ist bis 18. Oktober im Deutschen Historischen Museum, Berlin, zu sehen. Der sehr lesenswerte Begleitband ist bei Piper erschienen (288 Seiten, 22 Euro).

Sabine Lueken schrieb in konkret 5/20 über eine Ausstellung des Fotomontagekünstlers John Heartfield

Black Lives Matter!



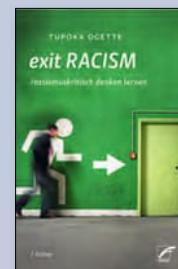
Vom täglichen Kampf gegen Rassismus in den USA

Ijeoma Oluo
Schwarz sein in einer rassistischen Welt
Warum ich darüber immer noch mit Weißen spreche
240 Seiten | 16 Euro



Von der Black-Lives-Matter-Bewegung zu einer grundlegenden Transformation der USA gelangen

Keegan-Yamahatta Taylor
Von #BlackLivesMatter zu Black Liberation
296 Seiten | 19.80 Euro



Interaktives Handbuch der bekannten Anti-Rassismus-Trainerin – jetzt in der 8. Auflage!

Tupoka Ogette
exit RACISM
rassismuskritisch denken lernen
136 Seiten | 12.80 Euro



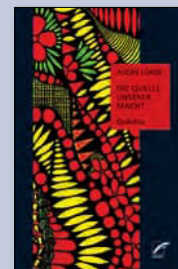
Warum die Verhältnisse nicht auf Rassismus und Sexismus zu reduzieren sind

bell hooks
Die Bedeutung von Klasse
180 Seiten | 14 Euro



Essays zu Kämpfen in zeithistorischen und aktuellen Widerstandsbewegungen

Angela Y. Davis
Freiheit ist ein ständiger Kampf
160 Seiten | 14 Euro



Leidenschaftliche Lyrik für eine bessere Welt

Audre Lorde
Die Quelle unserer Macht
zweisprachig
englisch-deutsch
184 Seiten | 14 Euro